

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 163 (1995)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf dem Glaubensweg begleiten

Mit dem Bedeutungsverlust der Volkskirchlichkeit dürfte auch in der deutschen Schweiz der Erwachsenenkatechumenat an Bedeutung gewinnen, nachdem er heute in allen Kantonen der französischen Schweiz institutionalisiert ist. Der Erwachsenenkatechumenat ist Initiation in das Christentum – Hinführung zu den Initiationssakramenten –, während die Erwachsenenkatechese, auch die religiöse Erwachsenenbildung, Vertiefung ist. Eine Besonderheit des Erwachsenenkatechumenats – wie des Katechumenats für Kinder im Schulalter – ist die *Begleitung* der Katechumenen in einer Gruppe; eine andere Besonderheit ist sein *Wegcharakter*, der in den liturgisch gefeierten Etappen des Katechumenats zum Ausdruck kommt.¹

Sind die Katechumenen durch die Initiationssakramente in die Kirche eingegliedert worden, sind sie herausgefordert, mit den schon früher zum Glauben Gekommenen Kirche zu bilden, ist die schon bestehende kirchliche Gemeinschaft herausgefordert, mit den neu zum Glauben Gekommenen Kirche zu bilden. Dieser Übergang ist, wie die Erfahrung zeigt, weder für die Neophyten, die Neugetauften, noch für die kirchliche Gemeinschaft, die sie aufzunehmen hat, leicht. So wird etwa gefragt: Was steht bei diesem Übergang auf dem Spiel und warum wird diese Zeit so oft zu einer eigentlichen Prüfung? Wie kann man diesen Übergang so gestalten, dass er für die Neophyten zu einer echten Hilfe wird?

Mit diesem Fragekreis beschäftigte sich das 15. Europäische Katechumenatstreffen, zu dem dieses Jahr Katechumenatsverantwortliche aus 9 europäischen Ländern nach St-Maurice gekommen waren.² Als Vorbereitung wurde bei Neophyten und Katechumenatsbegleitern eine Umfrage durchgeführt. Die von P. Jean-Bernard Dousse OP vorgenommene Auswertung ergab klar, dass in den meisten Fällen die Begleitung bei der Taufe, spätestens bei der Firmung zu Ende geht. Dagegen wurde eine weitergehende Begleitung gewünscht, um die Ausdauer zu gewährleisten und die Integration in die kirchliche Gemeinschaft zu erleichtern. Allgemein beklagt wurde der Mangel an Aufmerksamkeit für die Neophyten von seiten der Pfarreien und ihre Unfähigkeit, sie wirklich aufzunehmen. Bedauert wurde von Neophyten, dass sie als Katechumenen keine Möglichkeit hatten, an einer sonntäglichen Katechumenenliturgie teilzunehmen, und dass sie zu wenig in die christliche Symbolwelt, die Liturgie und die Bibel eingeführt worden waren – dass sie also eine eigentliche *mystagogische Katechese* gewünscht hätten.

Das Ergebnis der viertägigen Beratungen³ sind einige gemeinsame Überzeugungen: «1. Die Notwendigkeit, die Neophyten über die sakra-

50/1995 14. Dezember 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Auf dem Glaubensweg begleiten

Anregungen der Katechumenats-pastoral referiert

Rolf Weibel 725

Kurt Koch, Bischof von Basel

Vom Pressegespräch des Domkapitels mit dem neuen Bischof berichtet

Rolf Weibel 726

Ohne Josef keine Weihnacht

4. Adventssonntag: Mt 1,18–25

728

Weihnachtsevangelium nach Johannes

Weihnachten. Am Tag: Joh 1,1–18

729

Vom Lehrstuhl auf den Bischofssitz

730

Die Bischofskonferenz formierte sich neu

Es berichtet

Rolf Weibel 731

Habemus Episcopum!

Ein Kommentar von

Adrian Meile 732

Amtlicher Teil

733

Schweizer Kirchenschätze

Benediktinerinnenabtei St. Martin, Hermettschwil (AG), Pfarr- und Klosterkirche: Kelch (Samuel Muoser, 1651)



mentale Initiation hinaus zu begleiten, um ihnen ihren Platz in der Kirche finden zu helfen. 2. Die Notwendigkeit, auch den christlichen Gemeinschaften (Pfarreien) zu helfen, sich diesen neuen Christen zu öffnen und ihnen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. 3. Integration bedeutet keine Gleichmacherei von Unterschieden. Es geht nicht darum, den Eifer der neuen Glaubenden zu dämpfen oder die Anfragen, die aus ihrer Welt kommen, zu unterdrücken; in ihnen und durch sie begegnen sich zwei Kulturen: jene, aus der sie kommen, und jene der christlichen Tradition, in die sie eintreten – und damit auch die Begegnung der Welt und der Kirche. 4. Gott ruft jeden zu einer besonderen Sendung. Es ist wichtig, jedem Neophyten bei der Frage zu helfen, zu welcher Aufgabe Gott ihn ruft und welche Form sein Zeugnis haben wird.»

So bedarf nicht nur der Erwachsenenkatechumenat als ein Weg des Christwerdens der Begleitung, sondern auch der Neophytat als Anfang des Weges nach der Eingliederung in die Kirche; die zum Glauben Kommenden wie die neu zum Glauben Gekommenen bedürfen der Begleitung. Wie aber steht es mit der Begleitung auf dem weiteren Weg des Glaubens? Wie begleitet die kirchliche Gemeinschaft ihre «alten Mitglieder» auf ihrem Glaubensweg? Eine Frage, die sich nicht nur den Pfarreien und ihren Gemeinschaften stellt, sondern auch den Bistümern als Ortskirchen.

Rolf Weibel

¹ Vgl. dazu meinen Beitrag: Der Erwachsenenkatechumenat als Weg des Christwerdens, in: SKZ 163 (1995) Nr. 2, S. 17 f.

Prof. Martin Klöckener (Freiburg i.Ü.) machte mich darauf aufmerksam, dass in diesem Zusammenhang noch eine quasi-offizielle Arbeitshilfe zu nennen gewesen wäre: Erwachsene fragen nach der Taufe. Eine katechetisch-liturgische Handreichung zur Gestaltung des Katechumenats, erarbeitet im Auftrag des Deutschen Liturgischen Instituts und der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz, herausgegeben von Ernst Werner, Deutscher Katecheten-Verein, München 1992 (Ringmappe, 104 Seiten).

² Das 16. Treffen wird vom 2.–7. Mai 1997 in Deutschland stattfinden. Auskunft erteilt P. Jean-Bernard Dousse OP, Postfach 99, 1705 Freiburg.

³ Sie wurden noch zusätzlich angeregt durch zwei Referate: Prof. Jean-Michel Poffet legte aufgrund der Apostelgeschichte und des Galaterbriefes Überlegungen vor zum Thema «Die Aufnahme der neuen Glaubenden: Schock, Herausforderung und Chance für die Kirche», und der französische Katechumenatsverantwortliche P. Guy Cordonnier erarbeitete aufgrund der Erfahrungen in Frankreich Vorschläge für eine zeitgerechte Begleitung von Neophyten.

Kirche in der Schweiz

Kurt Koch, Bischof von Basel

An einer gut besuchten Medienkonferenz unter der Leitung des Diözesanen Informationsbeauftragten Max Hofer konnte Dompropst Anton Cadotsch den vom Domkapitel am 21. August 1995 gewählten und von Papst Johannes Paul II. auf den 7. Dezember 1995 bestätigten neuen Bischof von Basel vorstellen. Bischof Kurt Koch seinerseits legte sein Verständnis des Bischofsamtes als Dienst am Evangelium, an den Seelsorgern und Seelsorgerinnen, an der Einheit der Kirche und an der Gesellschaft dar.

■ Die Vorbereitung und Durchführung der Wahl

Nach dem für alle völlig überraschenden Rücktritt von Bischof Hansjörg Vogel war die Ausgangslage der diesjährigen Bischofswahl für das Domkapitel besonders heikel, führte Dompropst Anton Cadotsch aus. Das Domkapitel konnte sich zum einen auf die Ergebnisse der breiten Umfrage abstützen, welche es nach dem Rücktritt von Bischof Otto Wüst im ganzen Bistum und vor allem unter den Seelsorgern und Seelsorgerinnen durch-

geführt hatte. Zum andern musste es die pastorale Situation berücksichtigen, die nach dem Rücktritt von Bischof Hansjörg Vogel entstanden war. Zudem seien sich die Mitglieder des Domkapitels bewusst gewesen, dass in der polarisierten Situation die päpstliche Bestätigung der Wahl wohl bedeutend mehr Zeit beanspruchen würde.

Bei der Erstellung der Kandidatenliste, die sechs ganztägige und zwei halbtägige Sitzungen erforderte, habe es vier wichtige Momente gegeben, erklärte Dompropst Anton Cadotsch. Erstens konnte nicht auf die letzte Liste zurückgegriffen werden, weil ein Kandidat gestrichen worden ist und zwei weitere – die Pfarrer Jakob Zemp und Guido Schüep – öffentlich erklärt hatten, sie würden eine Wahl nicht annehmen. In dieser Situation sei das Domkapitel dankbar gewesen, dass es von Papst Johannes Paul II. gebeten worden war, für die Wahl die vom Konkordat vorgesehene Frist von drei Monaten auszunützen.

Weil zweitens nicht zu erkennen war, dass die Diözesankonferenz eine bindende Zusicherung geben würde, Regionaldekan Rudolf Schmid diesmal als genehm auf der Liste zu belassen, hat ihn das Domkapitel «schweren Herzens» nicht auf die neue Liste gesetzt, um ihm die Belastung einer erneuten Streichung zu ersparen.¹

Drittens konnte angesichts namentlich der polarisierten Situation im Bistum Basel nicht davon ausgegangen werden, dass ein Gewählter die Wahl auch annehmen würde; deshalb wurde mit allen möglichen Kandidaten vor dem Wahltag Rücksprache genommen, um ihr Einverständnis zu erfragen.

Im Verlauf der Beratungen über die pastorale Situation und die Aufgaben, die sich darin dem neuen Bischof stellen, sei dem Domkapitel immer deutlicher geworden: «Das Bistum Basel braucht einen Bischof, der ein Mann des Glaubens ist, einen guten Theologen, der als verantwortlicher Hirte die Gläubigen, vor allem auch die Priester, die Priesteramtskandidaten sowie die Diakone, Laienseelsorger und Seelsorgerinnen, Katecheten und Katechetinnen überzeugend auf ihrem Weg begleiten kann. Angesichts der gegenwärtigen Situation mit ihrer wachsenden Polarisie-

¹ Dass in der Öffentlichkeit nur im Zusammenhang mit der Bestätigung der Wahl durch den Papst, nicht aber bei deren Vorbereitung – bei der die Diözesankonferenz ihren Anteil hat – von Machtspielen die Rede war, erklärt sich vermutlich mit einer helvetischen Betriebsblindheit.

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

rung wird der Bischof vor allem Seelsorger der Seelsorger und Seelsorgerinnen sein müssen; ein Bischof, der dank persönlicher Glaubensüberzeugung und tiefer theologischer Bildung das Vertrauen der Seelsorger und Gläubigen gewinnen und die Einheit im Glauben stärken und vertiefen kann. Schliesslich wird der neue Bischof ein offenes Herz haben müssen für die ökumenische Situation in unserem Land und für die sich vermehrt in der Gesellschaft stellenden Aufgaben und Fragen.»

Am 21. August hat das Domkapitel aufgrund seiner Wahlvorbereitung und gestützt auf das Gebet der Gläubigen und Seelsorger des Bistums die folgende Kandidatenliste erstellt: Hans Baur (1936, Pfarrer, Domkapitular), Walter Bühlmann (1938, Regens), Kuno Eggenschwiler (1933, Regionaldekan, Domkanzler), Max Hofer (1937, Pastoralamtsleiter, Domkapitular), Kurt Koch (1950, Professor) und Bernard Schibli (1946, Pfarrer). Bei der Genehmigungsabklärung durch die Diözesankonferenz, die Vertretung der Bistumskantone als Vertragspartner des Heiligen Stuhles, wurde keinem Kandidaten gegenüber auch nur ein Vorbehalt angebracht.

Nach der statutengemässen² Eidesleistung, dass jeder Domherr «jenen zum Bischof von Basel wählen will», den er «als den würdigeren und für das Wohl der Kirche und des Bistums geeigneteren betrachte», wurde zur Wahl geschritten und bereits im ersten Wahlgang Prof. Dr. theol. Kurt Koch zum neuen Bischof gewählt.

Nach einer kurzen Bedenkzeit erklärte Kurt Koch Annahme der Wahl. Noch am Wahltag wurde der Apostolische Nuntius, Erzbischof Karl-Josef Rauber, über das Ergebnis der Wahl informiert. Mit der Übergabe des von allen 18 Domherren unterzeichneten Wahlprotokolls und einem Brief an Papst Johannes Paul II. mit der Bitte um Bestätigung der Wahl ging die Verantwortung für das weitere Geschehen an den Nuntius und den Heiligen Stuhl über.

■ Das lange Warten

Dem Domkapitel sei von Anfang an klar gewesen, führte Dompropst Cadotsch weiter aus, dass die Bestätigung der Wahl diesmal bedeutend länger auf sich warten lassen würde, und auch der Nuntius habe zu verstehen gegeben, dass der in der Bulle «Inter praecipua» vorgesehene Informativprozess in der gegebenen Situation sehr gründlich durchgeführt werden müsse. Trotzdem verstrich zwischen Wahl und Bestätigung mehr als ein Vierteljahr – in der Geschichte des neuen Bistums Basel eine erstmalig lange Zeit. Dompropst Anton Cadotsch erklärte diese lange Dau-



Foto Benno Bühlmann

er des Verfahrens vor allem mit organisatorischen Problemen: Die Antworten der vom Nuntius im Rahmen des Informativprozesses Angefragten liessen lange auf sich warten; die der Swissair anvertraute Kurierpost brauchte elf Tage bis nach Rom; wegen längerer Abwesenheit des Kardinalstaatssekretärs konnte die gemischte Kommission zwischen der Bischofskongregation und dem Staatssekretariat dann nicht vor Ende Oktober zusammentreten; am 29. Oktober sei in einem längeren Gespräch des Administrators Bischof Joseph Candolfi, des Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz Abtbischof Henri Salina und des Schweizer Kardinals Henri Schwery mit Kardinal Bernard Gantin, dem Präfekten der Bischofskongregation, deutlich geworden, dass «keine besonderen Schwierigkeiten gegenüber dem gewählten Bischof» vorlägen; am 6. November wandte sich der Dompropst noch einmal schriftlich an Kardinal Bernard Gantin, legte ihm die Gründe des Domkapitels für die Wahl von Kurt Koch dar und bat ihn angesichts der wachsenden Ungeduld weiter Kreise – selbst das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten hatte dem Heiligen Stuhl einen diesbezüglichen Vorstoss der Diözesankonferenz übermittelt –, die Bestätigung der Wahl möglichst rasch voranzutreiben; in der letzten Novemberwoche ist diese gemischte Kommission dann zur entscheidenden Sitzung zusammengetreten.

In der Fragerunde war dann noch einiges über diesen letzten Monat zu erfahren.

So hat Kurt Koch auf die Anregung von Administrator Bischof Joseph Candolfi hin dem Vatikan einen Besuch abgestattet, damit ihn Kardinal Bernard Gantin kennenlernen konnte; Kurt Koch erklärte dazu, als Rektor der Hochschule würde er einen neu anzustellenden Dozenten auch gerne persönlich kennenlernen, und so habe er diese Anregung gut gefunden; beim Besuch habe er – entgegen anderslautenden Behauptungen – keine Verpflichtung eingehen müssen.

Nachdem der Name des Gewählten durch eine Indiskretion auf Seiten der römischen Kurie bekannt geworden ist – die bei der Wahl und im Informativprozess Beteiligten in der Schweiz waren verschwiegen –, sei von gewissen Kreisen in der Schweiz aus eine Denuntiationswelle nach Rom gerollt; diese dürfte zur Verzögerung ebenso beigetragen haben wie die organisatorischen Schwierigkeiten.

Erleichtert dankte Dompropst Anton Cadotsch am Schluss seiner Ausführungen dem Domkapitel für die Wahrnehmung von Verantwortung in einer schwierigen Zeit, dem Apostolischen Nuntius Erzbischof Karl-Josef Rauber für seine brüderliche Begleitung, Bischof Kurt Koch, «der die Wahl als Berufung verstanden und an-

² Ebenfalls statutengemäss wählte das residierende Domkapitel am gleichen Tag, an dem der Rücktritt von Bischof Hansjörg Vogel in Kraft trat, Weihbischof Joseph Candolfi zum Diözesanadministrator; offiziell nicht bekannt wurde, dass Weihbischof Candolfi vom Apostolischen Stuhl zum Apostolischen Administrator ernannt worden war.

Ohne Josef keine Weihnacht

Vierter Adventssonntag: Mt 1,18–25

Vorbemerkung: Im Matthäusjahr müsste man eigentlich auch für Weihnachten den Bericht über die Geburt Jesu nach Matthäus verkünden. Der würde aber in seiner Kürze und Nüchternheit die Erwartungen der Gottesdienstbesucher arg enttäuschen. Sie wollen doch die Lukasversion hören mit Bethlehem und der Krippe und den Hirten und Engeln. Die Konzession wird ihnen gemacht, und in der Heiligen Nacht, ergänzt durch die Perikope für den Morgen, kommt also auch in diesem Jahr Lukas zum Zug. Für den Vorabend, also die alte Vigil, ist dann Mt 1,18–25 vorgesehen. Dieser «Vorabend» fällt aber heuer ohnehin auf den vierten Adventssonntag. Und für diesen wird Mt 1,18–24 vorgelegt, das gleiche nur ohne den Satz «bis sie ihren Sohn gebar». Besser wird es sein, diesen Vers 25 auch am vierten Adventssonntag dazu zu lesen.

Also zu Matthäus: Kein Zweifel, in seiner Weihnachtsgeschichte spielt Josef die grössere Rolle als Maria. Vielleicht sagen wir es besser so: Die Rolle Marias erfährt eine wesentliche Ergänzung durch die Rolle Josefs. Das ist gewiss gut so. Mensch werden heisst doch nicht bloss von einer menschlichen Mutter geboren werden, sondern auch in eine Familie und in ein Volk und in eine Zeit eingebunden werden. Und genau für alles das steht Josef; durch ihn geschieht erst die ganze Menschwerdung.

Wir betonen gern Marias entscheidendes Ja in ihrem «Mir geschehe». Sie

ist damit so etwas wie das Urbild von *Begnadigung*; sie lässt das Heil bewusst an sich geschehen. Gnade schliesst aber das Tun des Begnadeten nicht aus, sondern ein. Und dafür steht Josef. Er überlegt, er entscheidet, er handelt und er lässt sich durch gute Argumente auch wieder umstimmen.

Im einzelnen, wofür steht Josef gut?

Er war mit Maria verheiratet, war ihr rechtmässiger Ehemann. Zwar hatte er nach jüdischer Sitte das Zusammenleben mit ihr noch nicht begonnen; «sie waren noch nicht zusammengekommen». Doch war sie rechtlich bereits seine Ehefrau. Und damit war auch alles, was aus ihr geboren wurde, ihm gehörig; so wie der Acker alle Frucht, die er bringt, für seinen Besitzer bringt (vgl. die Leviratsehe etwa bei Lk 20,28).

Von einer leiblichen Jungfräulichkeit bzw. Unversehrtheit ist dabei nicht die Rede. Wohl aber sind Maria so gut wie Josef ganz offen für das, was Gott von ihnen will – geistige Jungfräulichkeit.

Weil Josef «Sohn Davids» ist, ist auch das Kind aus dem Schoss seiner Frau Davids Sohn, nach unserer Auffassung zwar nicht blutmässig, nach damaliger Auffassung aber durchaus und vollkommen zu Recht.

Dann wird Maria «als Schwangere erfunden». Von wem? Zunächst von ihr selbst und von Josef, dem sie als erstem ihre Begegnung mit dem Engel mitteilte. Gott hat auf ausserordentliche

Weise in das Leben der beiden eingegriffen. Was aber hatte Josef nun zu tun? Die Entscheidung lag bei ihm. Er war im echten Sinn gottesfürchtig und wollte sich nun der Tatsache fügen, dass Gott sich Maria in einer ausserordentlichen Weise zu eigen genommen hatte. So beschloss er, «sich in aller Stille von ihr zu trennen». Damit würde er sich selber «blossstellen», sie aber verschonen.

Diese seine Einstellung war menschlich gedacht gewiss fromm, doch sie entsprach gerade nicht der dem Josef zugeordneten Rolle bei der Menschwerdung. Diese Rolle war auch so ausserordentlich, dass Gott selbst sie ihm klar machen musste. Zuerst erhält er die Bestätigung dessen, was Maria ihm anvertraut hatte: «Das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist.» Und gerade weil er gottesfürchtig ist, wird ihm gesagt: «Fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen», das heisst die geplante Lebensgemeinschaft nach aussen nun aufzunehmen. Du bist des Kindes Vater und musst ihm als solcher auch den Namen geben. Und selbstverständlich, er, der Gerechte und Gottesfürchtige, zugleich «tat, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. Er erkannte sie aber nicht.»

Dann kam Weihnacht. In der lapidaren Sprache des Matthäus: Maria «gebar ihren Sohn» und Josef, der Vater, «gab ihm den Namen Jesus».

Karl Schuler

genommen hat», Papst Johannes Paul II., der mit seiner Bestätigung der Wahl auf das Fest des hl. Bischofs Ambrosius von Mailand dem Bistum Basel einen neuen Bischof schenkt.

■ Der Ernstfall

Bischof Kurt Koch hat vor drei Jahren – nach einem Artikel in diesen Spalten – ein Buch über die schöne Notwendigkeit und die notwendige Schönheit des Bischofsamtes geschrieben, das er als seine vielleicht grösste Jugendsünde bezeichnete, weil er jetzt überprüfen muss, wie er seine theologische Überlegung heute selber verwirklichen kann. Seine theoretische Beschäftigung mit dem Bischofsamt erlaubte ihm indes, jetzt schon zu erläutern, wie er das ihm anvertraute Amt ver-

steht. Diese Erläuterung bezeichnete er als eine Ausfaltung dessen, was Dompropst Anton Cadotsch in seiner Predigt vor der Bischofswahl gesagt hat: «Wir müssen einen Bischof wählen, der nicht Macht anstrebt, sondern in erster Linie dienen will: den Seelsorgern, den Männern und Frauen im Bistum und darüber hinaus.»

Bischof Kurt Koch versteht das Bischofsamt erstens als *Dienst am Evangelium*, an der frohen Botschaft vom Leben, Sterben und der Auferstehung Jesu Christi. Für das Zweite Vatikanische Konzil nimmt die Verkündigung des Evangeliums unter den Aufgaben der Bischöfe einen hervorragenden Platz ein (Lumen Gentium, 25). So ist für Bischof Kurt Koch der Bischof «zuerst ein Botschafter des Glau-

bens, den er ursprungstreu verkünden muss. Die Ursprungstreue bewährt sich freilich erst, wenn der Glaube auch zeitgemäss und in der Sprache der heutigen Zeit verkündet wird. Deshalb versteht es sich, dass der Bischof selbst Theologe sein muss.» Diese Aufgabe zähle er zu den ersten Prioritäten in seinem neuen Amt, weil «die wichtigsten Probleme, vor denen unser Bistum und die ganze Weltkirche stehen, theologische Fragen sind».

Auch als Theologe müsse der Bischof zunächst immer wieder Hörender und Lernender sein, und in der Priorität der Theologie sei kein Gegensatz zu Seelsorge und Pastoral gegeben, weil sich Theologie und Pastoral wechselseitig fordern und fördern. Dies möchte er mit dem Leitwort seines bischöflichen Dienstes in Erinne-

Weihnachtsevangelium nach Johannes

Weihnachten. Am Tag: Joh 1,1–18

Der Prolog des Johannesevangeliums steht seit Jahr und Tag im Formular von «Weihnachten – Am Tag». Ob er immer vorgelesen und dann in der Predigt gedeutet wird, darf wohl bezweifelt werden. Er bringt offenbar zu wenig Weihnachtsstimmung, um bei den Gläubigen anzukommen. Wenn man aber annimmt, dass der Evangelist Johannes das Lukasevangelium kannte, so bewahrte er – wie Maria – «alles, was geschehen war, im Herzen und dachte darüber nach» (Lk 2,19). Wollte er nun darauf zurückkommen, so mussten selbstverständlich sein Stil und sein Denken in seinen Bericht einfließen. So entstand der Prolog. Wenn man genauer hinsieht, steht er aber lukanischen Themen durchaus nicht fern.

Geburt aus Gott.

Lukas (1,35): «Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum wird das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes heissen.» Matthäus (1,20): «Das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist.» Zwar liegt da ein Kindlein «in Windeln gewickelt, in einer Krippe», neben ihm seine menschliche Mutter. In Wirklichkeit aber ist das Kind «aus Gott geboren». In ihm ist Gott «Fleisch geworden». Er ist aber nicht der einzige «aus Gott Geborene», sondern das Urbild für viele, die nach ihm «Kinder Gottes werden», «die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren

sind». Gott ist also Mensch geworden, damit wir Kinder Gottes werden können, eine alte und wichtige Weihnachtsbotschaft.

In Gott muss eine Zweiheit sein.

Wenn das von Maria geborene Kind Gottes Sohn ist, so hat er als Gegenüber in Gott einen Vater. Wie ist das in Gott möglich? Könnte man das gleiche vielleicht auch anders, vielleicht geistiger, ausdrücken?

Vielleicht so: Gott ist Licht und sendet notwendig Licht aus, das ist der Sohn. Und das Licht leuchtet dann in die Finsternis der Welt hinein. Das ist die Menschwerdung. Oder so: In Gott ist ein Sprechender; der spricht sich selber aus. Das ist das Wort.

Die hellenistische Welt wird mit dem Wort, dem Logos, mehr anfangen können als mit Vater–Sohn.

Heute haben wir Schwierigkeiten mit «männlich – weiblich – sächlich» in Gott. Vielleicht könnte uns eine andere Metapher darüber hinweghelfen; wir könnten sagen: In Gott ist ein «Ich–Du». Sie sind Gespräch und sie sind sich gegenüber. Das Du kam dann in die Welt, und wir haben jetzt das Du Gottes unter uns. Es «hat unter uns gewohnt».

Erlebte Herrlichkeit Gottes.

Zur Weihnacht gehört ein Erleben der Herrlichkeit Gottes. Heisst doch die Botschaft: «Verherrlicht ist Gott in der Höhe» (Lk 214). Eine Ahnung davon haben alle jene, die Weihnacht gut zu gestalten wissen. Die ersten, die sie

erlebten, waren die Hirten. «Die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie» (Lk 2,9). Sie gingen hin «und erzählten davon». Aber auch die späteren, die «an seinen Namen glaubten», unter denen er gewohnt hat, «haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater».

War es umsonst?

«In der Herberge war kein Platz» (Lk 2,7). Über diese Urerfahrung hat der Evangelist Johannes viel nachgedacht – und wurde recht betrübt: «Das Licht leuchtete in die Finsternis und die Finsternis hat es nicht gepackt.» «Er kam in die Welt – aber die Welt erkannte ihn nicht.» «Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.»

Es gab aber doch Begnadete.

Ein Mensch hat ihn sogleich aufgenommen: die Begnadete. «Voll der Gnade», grüssen wir sie. Dann waren die Hirten «Menschen seiner Huld»; nach ihnen dürfen noch viele andere seinen Frieden erfahren, denn er ist «voll Gnade und Wahrheit». Und wir? «Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade.» Das will Johannes uns vor allem sagen: Weihnachten ist nicht bloss ein geschichtliches Ereignis; es ist ein Ereignis für uns. Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangelien

rung rufen, und zwar zunächst sich selbst: «Ut sit in omnibus Christus primatens – Christus soll in allem den Vorrang, den Primat haben» (Kol 1,18).

Weil der Bischof Seelsorger ist und bleibt, möchte Bischof Kurt Koch sein Amt zweitens verstehen und leben als *Dienst an den Seelsorgern und Seelsorgerinnen*. Wohl verstehe und respektiere er den Wunsch vieler Laien an der Basis, die einen Bischof zum Anfassen schätzen und wünschen, dass er mit ihnen unmittelbaren Kontakt pflegt. Und wohl solle in seinem Wirken der Kontakt mit dem Volk Gottes nicht zu kurz kommen. Doch könne ein Bischof das ihm anvertraute Bistum nur dann wirklich leiten, «wenn er genügend Zeit für seine engsten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hat und wenn er in

erster Linie Seelsorger der Seelsorger und Seelsorgerinnen ist. Ich finde es deshalb richtig, wenn ich in den ersten zwei Jahren meine Arbeit auf die Gespräche mit dem Bischofsrat, mit der Regionaldekanatenkonferenz, mit dem Leitungsteam des Seminars St. Beat in Luzern, mit den diözesanen Räten, mit der Dekanatenkonferenz und mit den verschiedenen Dekanaten konzentriere. Ich habe deshalb den konkreten Wunsch, in den kommenden zwei Jahren alle Dekanate zu besuchen.» Andere Einladungen wird Bischof Kurt Koch so wohl nur ausnahmsweise annehmen können.

Das ihm anvertraute Amt versteht Bischof Kurt Koch drittens als *Dienst an der Einheit der Kirche*: Der Bischof muss zunächst für die Einheit in Vielfalt und für

die Vielfalt in Einheit in der eigenen Ortskirche sorgen. «Und dies ist eine nicht leichte, aber notwendige Aufgabe, da auch die Ortskirche Basel die vielfältigsten Strömungen aufweist, die nicht mehr immer in einer lebendigen Kommunikation stehen und damit die Communio der Kirche gefährden.» Als Mitglied des Bischofskollegiums muss der einzelne Bischof zwischen der ihm anvertrauten Ortskirche und der Universalkirche vermitteln. «Er muss die Ortskirche gegenüber der Gesamtkirche vertreten und er muss die Gesamtkirche in seiner Ortskirche gegenwärtig halten. Dies bedeutet konkret, dass der Bischof berufen und verpflichtet ist, seiner Bistumskirche die Entfaltung einer spezifischen Physiognomie zu ermöglichen, sie selbst wo immer möglich zu animieren

Vom Lehrstuhl auf den Bischofssitz

Mit Kurt Koch erhält das Bistum Basel einen aussergewöhnlichen Theologen als Bischof, einen Theologen, für den die Verkündigung des Glaubens – die Seelsorge – der Ernstfall der denkerischen Verantwortung des Glaubens – der Theologie – ist. Als Theologe hat er mit einer seltenen Schaffenskraft zahlreiche Vorträge gehalten, Aufsätze, Schriften und Bücher veröffentlicht. Behandelt hat er dabei viele Themen, und ausgeklammert hat er auch heikle Fragen nicht, denn er dachte nie daran, Bischof zu werden.

Die Vielfalt der Themen wurde bei Kurt Koch nicht zu einem Vielerlei, weil er sie in seiner Anstrengung, die überzeitliche christliche Botschaft und das Denken unserer Zeit zusammenzubringen, zusammenzuhalten verstand; dabei ging es ihm um die zeitgemässe Verantwortung und Verkündigung des unzeitgemässen Glaubens und also um Theologie. Ein Schlüssel zu Kurt Kochs Denken ist für mich seine Dissertation, in der er – sich mit Wolfhart Pannenberg auseinandersetzend – Glaube und Moderne zusammenbrachte: Für den Glauben ist Gott die alles, was ist, bestimmende und umgreifende Wirklichkeit. Für das moderne Denken ist die Wirklichkeit durch und durch Geschichte. Also ist für ein gläubiges Denken der Gott des Glaubens auch der Gott der Geschichte. Mit diesem Ansatz als *cantus firmus* kann er gesellschaftliche und kirchliche Zeitfragen verhandeln und dabei Theologe bleiben, also letztlich immer von Gott reden.

So beobachtet Kurt Koch im gegenwärtigen Christentum die Versuchung, sich entweder von der Welt abzuson-

dern oder sich der Welt anzupassen bzw. anzugleichen. Gegen diese zweifache Versuchung plädiert er dafür, sich nicht abzusondern und keine kirchliche Sonderwelt zu errichten, sich andererseits aber auch nicht so anzupassen, dass das Christentum in der Welt nichts Besonderes mehr zur Geltung bringen könnte. Eine Konkretisierung dieser Perspektive ist seine Beurteilung von «progressiv» und «konservativ» in der Kirche. Beide Richtungen sind Versuchungen und bergen zugleich Wahrheiten, die nicht verloren gehen dürfen. Die «progressive Versuchung» kann zur Beliebigkeit und Unverbindlichkeit verführen; ihre Wahrheit liegt darin, dass die Kirche mit der Welt einen offenen Dialog führen muss. Die «konservative Versuchung» kann zu einem Sich-Abschliessen nach aussen wie einem Sich-Einschliessen in die eigene Vergangenheit führen; ihre Wahrheit liegt darin, dass die Identität des Christlichen und des Katholischen nicht aufgegeben werden darf.

So besehen ist Kurt Koch weder «progressiv» noch «konservativ», sondern gleichzeitig «progressiv» und «konservativ». Dieses Sowohl-als-Auch wird ihm bisweilen als Unentschiedenheit vorgeworfen. Wer aber seinem Gedankengang wirklich folgt, schätzt an Kurt Koch, dass er sich nicht kurz entschlossen und kurzschlüssig auf eine bestimmte Seite schlägt, sondern eine Frage sorgfältig und umsichtig erwägt. Wie er als Theologe von keiner Seite zu vereinnahmen war, so hat er nun auch als Bischof das Recht, nicht vereinnahmt zu werden.

Als Theologe war Kurt Koch in besonderer Weise auch der SKZ verbun-

den. Seinen ersten grösseren Beitrag in diesen Spalten veröffentlichte er 1976, und ihm folgten im Laufe der Jahre zahlreiche weitere. 1987 übernahm er dann auch redaktionelle Mitverantwortung, als er auf Vorschlag der Theologischen Fakultät Luzern als Vertreter des Bistums Basel zum Mitredaktor ernannt wurde und den an die Westfälische Wilhelms-Universität berufenen Franz Furger ablöste.

Als Mitredaktor verlieren wir ihn zwar nicht erst mit der bestätigten Wahl zum Bischof von Basel. Für seine Ablösung besorgt war Kurt Koch bereits, als er zum Rektor der Hochschule Luzern und zum Dekan ihrer Theologischen Fakultät gewählt und ernannt worden war. Nur verzögerte und verzögert sich die Bestellung seines Nachfolgers, so dass Kurt Koch noch für kurze Zeit als designierter Bischof von Basel im Impressum der SKZ aufgeführt wird. Die Redaktion – und mit ihr gewiss auch viele Leser und Leserinnen – hofft natürlich, Bischof Kurt Koch werde in diesen Spalten auch als Autor weiterhin präsent bleiben.

Weil die Zusammenarbeit in der Redaktion nicht nur sachlich gut, sondern auch menschlich stimmig war und ist, darf ich den Mitredaktor Kurt Koch im Namen der Redaktion zu seiner Wahl und Bestätigung von Herzen beglückwünschen und ihm eine gute Zeit der Vorbereitung auf die Amtsübernahme wünschen: eine von Gott gesegnete Zeit, von dem zu reden Kurt Koch als seine Lebensaufgabe wahrnimmt.

Ad multos felicesque annos!

Rolf Weibel

und die auf Bistumsebene gesammelten Glaubens- und Kirchenerfahrungen in die Universalkirche einzubringen und für sie fruchtbar zu machen. Zugleich muss er verhindern, dass die ihm anvertraute Bistumskirche sich gegenüber der Universalkirche abschliesst. Er muss sie vielmehr immer wieder öffnen für die Glaubens- und Kirchenerfahrungen anderer Ortskirchen in der weltweiten Gemeinschaft der Universalkirche.»

Dabei ist die Universalkirche nicht identisch mit Rom, dem gewiss notwendigen Zentrum der Weltkirche. Mit der Erfahrung seiner Vortragsreisen denkt Bischof Kurt Koch zunächst an die sehr ver-

schiedenen Ortskirchen bereits in Europa, an ihre Bischöfe, von denen er weiss, dass sie von denselben Fragen und Problemen gequält sind wie die Mehrheit der Bischöfe in der Schweiz. Weil viele drängende Probleme nur gelöst werden können, wenn es zu einer intensiven Zusammenarbeit zwischen den Bischöfen kommt, will Bischof Kurt Koch mit anderen Bistümern und ihren Vorstehern gute Kontakte pflegen. Zudem ist er überzeugt, «dass diese frische Luft der weiten Welt unserem Bistum nur gut tut. Denn es steht nach meiner Wahrnehmung nicht selten in der Versuchung, sich, wie die Schweiz überhaupt, auch als kirchlichen <Sonderfall> zu ver-

stehen und den in der Schweiz üblichen Anti-Europa-Affekt auch kirchlich zu variieren.»

So erklärte Bischof Kurt Koch, sich zu jenem kirchlichen «Europa», das mitten in der Schweiz lebt, besonders hingezogen zu fühlen: Zum frankophonen Teil des Bistums Basel zunächst, mit einer eher romanisch inspirierten Theologie und einer anderen pastoralen Erfahrung als der deutschsprachige Teil. Zu den fremdsprachigen Missionen sodann und in verstärkter Masse, zumal das Verhältnis zwischen ihnen und den deutschsprachigen Pfarreien und Landeskirchen nicht immer so gesund ist wie es sein sollte und könnte. Bi-

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

schof Kurt Koch ist es deshalb ein grosses Anliegen, dass sich die fremdsprachigen Missionen wenigstens in der Kirche nicht als «Ausländer», sondern wirklich als «Einheimische» fühlen können.

■ Kirche in der Gesellschaft

Schliesslich und viertens möchte Bischof Kurt Koch sein Amt auch als *Dienst an der Gesellschaft* verstehen und leben. «Denn die Kirche lebt nur dann glaubwürdig, wenn sie möglichst wenig von sich selbst, dafür aber um so intensiver von Gott und von seinem Heilswillen für die Menschen in der Welt redet und sich in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit engagiert.» Diese Sicht sei heute von zwei Seiten her bedroht: Auf der einen Seite würden die Tendenzen immer stärker, die Kirchen zu privatisieren und aus der gesellschaftlichen Öffentlichkeit in die kirchliche Sakristei abzudrängen. Auf der andern Seite würden die innerkirchlichen Probleme und Konflikte – die er weder beschönigen noch glätten wolle – nicht selten dazu führen, «dass wir von ihnen so vereinnahmt sind, dass wir den Blick und die Energie verlieren angesichts der zweifellos viel grösseren Probleme in der heutigen Welt».

So fühle er sich als Bischof verpflichtet, sich und dem ganzen Bistum immer wieder in Erinnerung zu rufen, dass es die Kirche nie um ihrer selbst willen gibt, dass sie vielmehr Zeichen und Werkzeug für das Heil der Welt sei. Diesen so notwendigen Beitrag für das gesellschaftliche Leben könne das Bistum nur «in einer wahrhaft ökumenischen Gemeinschaft mit den anderen christlichen Kirchen» leisten. Deshalb werde ihm die ökumenische Aufgabe, die ihm bereits als Theologe am Herzen lag, auch als Bischof ein wichtiges Anliegen bleiben.

Diese vier Aufgabenfelder des Bischofsamtes – der Dienst am Evangelium, an den Seelsorgern und Seelsorgerinnen, an der Einheit der Kirche und an der Gesellschaft – mögen harmlos ausschauen, meinte Bischof Kurt Koch abschliessend; doch seien sie voller Spannungen, und der Bischof komme darin in eine Sandwich-Position, gerate von unten wie oben, von rechts und von links unter Druck. Unmittelbar an die Medienschaffenden gerichtet anerkannte Bischof Kurt Koch die Bedeutung der Medien in der heutigen Gesellschaft, weshalb die Kirche in ihnen präsent sein müsse, wenn sie weiterhin eine gesellschaftliche Kraft sein und bleiben wolle. Er bat die Medienschaffenden um Verständnis, «dass sich schwierige theologische Sachverhalte und kirchliche Ereignisse nicht immer in zwei Sätzen beant-

worten lassen, wie die Medien es verständlicherweise gerne hätten». Zugleich bat er um Verständnis für seinen Entscheid, bis nach der Bischofsweihe keine Interviews zu geben, um sich in der notwendigen Ruhe auf seine neue Aufgabe vorbereiten zu können. Er hoffe aber auf inskünftig gute Zusammenarbeit.

In der anschliessenden Fragerunde konnten Bischof Kurt Koch, Dompropst Anton Cadotsch und Domherr Max Hofer als Informationsbeauftragter ergänzende Informationen einbringen. Auf die innerkirchliche Frage nach den Zulassungsbedingungen zum Priesteramt bzw. der Möglichkeit, sie zu ändern, angesprochen, machte Bischof Kurt Koch auf die theologisch begründeten Unterschiede der einzelnen Fragen aufmerksam; im Interesse der Sakramentenpastoral sei in unseren

Verhältnissen die Weihe von «viri probati» eine ernsthaft zu prüfende Möglichkeit. Gefragt, ob es im Bistum Basel eine Glaubenskrisen gebe, stellte Bischof Kurt Koch eine kritische Situation fest, die er als eine Krise des Vertrauens diagnostizierte. Wohl sei auch ein «antirömischer Affekt» zu beobachten; dieser beruhe indes auf Emotionen, so dass er nur mit Hilfe anderer Emotionen angegangen werden könne, und deshalb sei er auch von beiden Seiten her anzugehen.

Als Hauptbeitrag der Kirche an die Gesellschaft bezeichnete Bischof Kurt Koch die Förderung der Solidarität; denn einerseits habe bei uns der Freiheitsbedarf der Menschen zu einer Desolidarisierung geführt, und andererseits belegten Untersuchungen ein erhebliches Solidaritätspotential der Religion. *Rolf Weibel*

Die Bischofskonferenz formierte sich neu

In ihrer Einführung zu der im Anschluss an die Winterversammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) durchgeführten Medienkonferenz unterstrich Maria Brun als Informationsbeauftragte, dass diese jüngste Versammlung vom personellen Wechsel in der SBK geprägt war: von der Verabschiedung der emeritierten und der Einführung der neuen Bischöfe. So habe auch die freie Aussprache über die pastorale Situation in den einzelnen Bistümern dazu gedient, sich besser kennenzulernen.

■ Das Gespräch ist ernst gemeint

Bevor Abtbischof Henri Salina als Präsident der SBK das – im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte – Pressecommuniqué erläuterte, sprach er den Medienschaffenden seine guten Wünsche für die kommenden Festtage aus. Der grosse personelle Wechsel in der SBK hatte die Konferenz bewogen, einerseits anhand der Thematik «pastorale Situation» einen breiten Austausch zu pflegen, wobei es um das gegenseitige Sich-Kennenlernen und nicht um eine objektive Bestandsaufnahme ging, so dass unerheblich war, dass sich die Sicht des Churer Diözesanbischofs nicht mit jener der Weihbischöfe deckte, wie der Präsident der SBK auf eine entsprechende Frage antwortete. Andererseits war eine Neuzuteilung der Arbeitsgebiete vorzunehmen und der zurückgetretene Bischof Hansjörg Vogel als Vizepräsident der SBK zu ersetzen; gewählt wurde der St. Galler Bischof Ivo Fürer.

Als Antwort auf die verschiedenen an die SBK gerichteten Petitionen wird die Bischofskonferenz in der nächsten Zeit eine Delegation von wahrscheinlich drei Bischöfen bilden, um mit den Wortführern und Wortführerinnen der Petitionen den Dialog aufnehmen zu können. Eine Besonderheit dieser Petitionen sei, dass sie ihren Schwerpunkt in der deutschen Schweiz haben und mit Vorgängen in Österreich und Deutschland zu tun haben. Eine andere Besonderheit sei, dass in ihnen die Einheit der Materie nicht gewahrt sei und deshalb auch zu fragen sei, was eine Unterschrift tatsächlich bedeute; denn nicht jede der 75 000 Unterschriften bedeute eine Zustimmung zu allen Punkten einer Petition. Dabei möchte die SBK nicht plebiszitär argumentieren und argumentieren lassen.

In der Fragerunde verdeutlichte der Sekretär der SBK, P. Roland-Bernhard Trauffer OP, das Gemeinte noch zusätzlich. Es gelte «die Unterscheidung der Geister» (1 Kor 12,10) zu üben, die Dinge an ihren Ort zu stellen, zwischen dem Machbaren und dem Nicht-Machbaren zu unterscheiden, und zwar im Gespräch mit den Initiantinnen und Initianten der Petitionen, aber auch mit anderen, und auch auf internationaler Ebene. Wohl sei auch zu fragen, wer die Petitionärinnen und Petitionäre seien, ob sie Kräfte innerhalb der Kirche seien oder Aussenstehende. Dabei sollen nicht Etikettierungen vorgenommen, sondern der Dialog ernst genommen werden. P. Roland-Bernhard Trauffer sprach sich indes entschieden dafür aus,

«den Ballast der unerfüllbaren Forderungen abzuwerfen». Insofern die Petition der Verbände bezwecke, eine Bewegung am Leben zu erhalten, damit die Bischöfe am Thema bleiben, fühlen sich die Weihbischöfe von Basel in ihrem Einsatz schlecht verstanden; beide hätten Papst Johannes Paul II. anlässlich des Ad-limina-Besuches das Anliegen der Änderung der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt vorgetragen. Die Anliegen der Petitionen würden auf jeden Fall in Rom eingebracht, anlässlich von Ad-limina-Besuchen, bei sonstigen Besuchen, über den Apostolischen Nuntius.

Als Präsident der SBK pflegt Abt-bischof Henri Salina auch internationale Kontakte. So nahm er am 6./7. Oktober in Brüssel an einer Studientagung der Kommission der Bischofskonferenzen in der Europäischen Union (ComECE) teil, bei der es unter anderem um die Rolle der Kirche im europäischen Einigungsprozess nach Maastricht ging. Bei den erheblichen Unterschieden im Verhältnis zwischen Kirchen und Staat in den einzelnen Ländern sei es sehr schwierig, für die Regierungskonferenz von 1997 eine gemeinsame Aussage zu formulieren.

Anfang November habe er an der Vollversammlung des französischen Episkopats in Lourdes teilgenommen; ein wichtiges Thema dieser Versammlung war die Kirche Frankreichs auf dem Weg ins Jahr 2000 mit zahlreichen Unterthemen wie kollegiale Ausübung des Bischofsamtes, die Pastoral der Liebe mit einer besonderen Aufmerksamkeit für die im Leben Verletzten, Kirche und Kommunikation (die Kirche spreche viel und kommuniziere wenig).

■ Neuformierung der Konferenz

Die Zuteilung der Arbeitsgebiete sei schwierig gewesen, erklärte P. Roland-Bernhard Trauffer; ob und wann mit zwei neuen Weihbischöfen gerechnet werden könne, sei offen – mit dem Amtsantritt von Bischof Kurt Koch wird Administrator Bischof Joseph Candolfi in den Ruhestand treten, weil seine Demission bereits auf den 30. Juni 1995 angenommen worden ist; nachdem Weihbischof Amédée Grab Diözesanbischof geworden ist, hat auch das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg einen Weihbischof weniger, auf jeden Fall habe die SBK zurzeit zwei Mitglieder weniger als auch schon. Mit den neuen Bischöfen habe es zudem einen so erfreulichen Zuwachs an Kompetenzen und Charismen gegeben, dass sie sich konkurrieren. So galt es zu einer auch sprachregional ausgeglichenen Verteilung der Arbeitsgebiete zu kommen; die Arbeitsge-

biete selber korrelieren im übrigen mit Kommissionen der SBK. Die – im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte – neue Liste zeigt in der Tat eine grosse Ausgeglichenheit; so berücksichtigt beispielsweise der Entscheid, dass Bischof Giuseppe Torti für die Diakonie mitverantwortlich ist, nicht nur die italienische Sprachregion, sondern auch den Umstand, dass er jahrelang Direktor der Caritas des Kantons Tessin war. Die marginale Rolle von Bischof Wolfgang Haas habe nicht die SBK erzwungen, erklärte der Präsident auf eine diesbezügliche Frage, sondern Bischof Wolfgang Haas sei bei der Verteilung der Aufgabengebiete zurückhaltend gewesen, weil er klugerweise keine Obstruktion provozieren wolle.

■ Stellungnahmen der SBK

Ende Oktober war die Eingabefrist für mehrere eidgenössische Vernehmlassungen. Nachdem in den Medien vor allem über die Stellungnahmen der Kantonsregierungen berichtet worden war, nahm die SBK ihre Medienkonferenz als Gelegenheit wahr, über ihre Stellungnahmen zu informieren. P. Roland-Bernhard Trauffer kommentierte die – im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierten – Zusammenfassungen mit Zitaten aus den Eingaben selber.

Die SBK wünscht, dass die Familien in unserem Land wieder stabiler werden, und sie begrüsst deshalb die *Familienzulage* als einen Beitrag dazu; dabei ist der besonderen Situation Alleinerziehender hinreichend Rechnung zu tragen.

Zur schweizerischen *Migrationspolitik* merkte die SBK an, dass die einwanderungspolitischen Probleme nicht durch zahlenfixierte Lösungen gelöst werden

dürfen; es müsse vielmehr von der gleichen Würde aller Menschen ausgegangen werden. Deshalb sei auch eine Politik, die sich an einem Kreis-Modell orientiere, im Prinzip nicht tolerierbar.

Zum Entwurf eines Bundesgesetzes über die medizinisch unterstützte Fortpflanzung – der Kurztitel «*Humanmedizinengesetz*» bediene sich einer verharmlosenden Sprache, betonte P. Roland-Bernhard Trauffer – stellte die SBK grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Recht und Moral in einer pluralistischen Gesellschaft an. Recht und Moral seien zwei voneinander unterschiedene, aber nicht voneinander unabhängige Bereiche, so dass ethische Gesichtspunkte in die Gesetzgebung einzufließen hätten. Vom ethischen Standpunkt aus unvollkommene Gesetze können besser sein als gar keine rechtliche Regelung. Wichtig ist der SBK im Bereich der medizinisch unterstützten Fortpflanzung die Minimierung negativer Effekte und die Verhinderung von Missbräuchen. Das dabei entscheidende Kriterium ist für die SBK die Menschenwürde und das Wohl der betroffenen Menschen: menschliches Leben darf nicht als Mittel benützt werden, um andere Zwecke zu verfolgen. Etwas anderes sei die Opportunität einer Technik; aus sekundären Gründen könne sich ein Verzicht auf ihre Anwendung nahelegen. Deshalb lehne die SBK die medizinisch unterstützte Fortpflanzung ab. Weil aber der Gesetzgeber den seit 1992 in der Bundesverfassung stehenden Artikel 24^{novies} umsetzen muss, besteht die SBK darauf, dass das Gesetz nur das homologe Verfahren als ultima ratio für die Erfüllung des Kinderwunsches zulässt und alle Missbrauchsmöglichkeiten zuverlässig ausschliesst.

Rolf Weibel

Der Kommentar

Habemus Episcopum!

Die weise Wahl des Basler Domkapitels vom vergangenen August – vor langer, langer Zeit! – hätte nicht besser ausfallen können. Die übermässige, unproportionierte Wartezeit hat sich trotz entwürdigender, bewährte helvetische Bräuche missachtender Quälereien gelohnt. Man mag Kurt Koch einen kirchlichen Spitzenkandidaten und eine europäisch anerkannte theologische Starfigur nennen: alles

richtig, solange wir es nicht triumphalistisch meinen. Entscheidend ist, dass der neue Oberhirte unserer bevölkerungsreichen und weitflächigen Diözese Basel ein liebevoller und erleuchteter Seelsorger ist und als solcher in die weltumspannende Nachfolge der Apostel eintritt. Deshalb ist unsere Freude, lieber Bischof Kurt, tief, ja stürmisch – unsere Segenswünsche begleiten Dich! Die glückliche, mehrheitliche

Erneuerung des schweizerischen Episkopates hat in Deiner Person einen vorläufigen Abschluss gefunden; die Bischofskonferenz wird für Deine theologische Sachkenntnis und Offenheit dankbar sein. Und wir, das Fussvolk, beten weiter, dass nun auch die Sorgen der Churer Katholikinnen und Katholiken ernst genommen werden.

Die päpstliche Ernennung des gegenwärtigen Rektors der Theologischen Hochschule von Luzern zum Bischof von Basel wird von berufener Seite allseits gewürdigt werden. Ich beschränke mich hier auf einige spontane Einfälle des Augenblicks und blende in personaler Hinsicht kurz zurück. Da fallen mir ganz natürlich einige Namen ein: Karl-Josef Rauber, Joseph Candolfi, Hansjörg Vogel, Rudolf Schmid, Otto Wüst, Anton Hänggi selig. Alle diese Kirchenmänner verbindet das innige Bemühen und der selige Wunsch, mit der Bergpredigt unseres Herrn und Heilandes ernst zu machen. Alle wissen um das tägliche Christenanliegen der Ecclesia semper reformanda und um die Tatsache der fragilitas humana. Alle sind der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse in den Alltag und der echten Ökumene verpflichtet.

Der Apostolische Nuntius, Erzbischof Rauber, hat bekanntlich bei der Neubesetzung fast aller Bischofsstühle unseres Landes klar und klug gehandelt und verdient unseren besonderen Dank.

Gefühle dankbarer Anerkennung schlagen ebenso Weihbischof Joseph Candolfi entgegen, der in vorgerücktem Alter, unter Einsatz all seiner Kräfte, mehrmals das Interim des Bistums Basel mit Mut und Schwung sichergestellt hat und auch als früherer Präsident der Bischofskonferenz stets klare Konzepte in Rom vortrug.

Lob und Dank gebührt sodann unseren umsichtigen Domherren, die mit grosser Sorgfalt in kürzester Zeit zwei Bischofswahlen vorzubereiten und durchzuführen hatten.

In der apostolischen Sukzession folgt der neue Oberhirte von Basel seinem unmittelbaren Vorgänger Hansjörg Vogel. Hansjörg hat trotz aller Wirbel um sein allzu kurzes Pontifikat und seinen vorzeitigen Rücktritt durch seine schlichte Aufrichtigkeit menschliche Würde gezeigt. Das sei hier unumwunden anerkannt. Unter dem spezifischen Blickwinkel aufrichtiger Ehrlichkeit kann also kaum von einem «Fall Vogel» gesprochen werden. Unter eben diesem Gesichtspunkt besteht jedoch eindeutig ein «Fall Vonderach», sagte doch der direkte Vorgänger des jetzigen Amtsinhabers des bischöflichen Stuhles von Chur seinem eigenen Dom-

kapitel nicht jene Wahrheit, auf die das Wahlgremium Anspruch gehabt hätte. Die bekannte geringe Romfreundlichkeit der grossen Mehrheit der Christinnen und Christen Mitteleuropas hat eben eine Menge von konkreten Einzelursachen; der völlige Mangel an Transparenz im Falle Chur ist ein Beispiel davon.

Ein Wort zu Dr. Rudolf Schmid. Es ist durchaus möglich, dass der gegenwärtige Regionaldekan von Luzern bei der vorhergehenden Wahl Bischof von Basel geworden wäre, wenn ihn die Diözesankonferenz der Bistums Kantone, sehr wenig freundeidgenössisch und ohne Angabe von einsichtigen Gründen, nicht von der Sechserliste gestrichen hätte. Just der neue Bischof von Basel bezeichnete damals diesen Vorfall als «Eigengoal» und gab schon vorher zu bedenken, dass unser Staatskirchenrecht durchaus auch seine Tücken hat. Jedenfalls halte ich es gerade bei der glücklichen Gelegenheit der bekanntgewordenen Wahl von Bischof Kurt Koch als meine angenehme Bruderpflicht, «Ruedi» Schmid ein warmes Lob für seine stete Heiterkeit zu spenden, die er in peinlichen Umständen richtungweisend an den Tag gelegt hat. Die spätere Geschichte wird zweifellos diese hervorragende Priesterpersönlichkeit, diesen bedeutenden Theologen und Seelsorger eingehender würdigen und das ihm zugefügte Unrecht wiedergutmachen.

Im einstimmigen Jubel des «habemus Episcopum» denke ich heute in ehrfurchtsvoller Sympathie auch an Bischof Otto Wüst, der trotz angegriffener Gesundheit viele Jahre unser Bistum «tamquam bonus paterfamilias» geleitet und uns eine mitreissende franziskanische Einfachheit vorgelebt hat. Er wiederum steht in der Sukzession des unvergesslichen Bischofs Anton Hänggi.

Bischof Franziskus von Streng, der mich 1952 in der Kathedrale von Solothurn mit vielen anderen Mitbrüdern zum Priester weihte, wird sich in der Ewigkeit ob der Wahl von Professor Kurt Koch zum Bischof von Basel gewiss freuen. Vielleicht wird ihm auch dieser mein Kirchenflash ein himmlisches Lächeln entlocken. So rufe ich im Namen vieler Ungezählter: Ad multos annos, Bischof Kurt! Wie zu Deinen Vorgängern stehen wir auch zu Dir! Der Herr segne Dein verantwortungsreiches Wirken in einem wichtigen Teil seines weiten Weinberges.

Adrian Meile

Adrian Meile, Dr. iur. et iur. can., Priester des Bistums Basel, war während Jahrzehnten im Innen- und Aussendienst des Päpstlichen Staatssekretariates tätig

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Presse-Communiqué der 230. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 4.–6. Dezember 1995 im Bildungszentrum Burgbühl in St. Antoni (FR). Schwerpunkt dieser Winterversammlung waren Aussprachen über die pastorale Situation in den Schweizer Diözesen und über an die SBK eingereichte Petitionen.

Die SBK begrüßte Mgr. Amédée Grab als neuen Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg. Sie nahm mit Freude von der Bestätigung der Wahl des neuen Bischofs von Basel, Dr. Kurt Koch, Kenntnis und empfing ihn in ihrer Mitte. Als weiteren Gast haben die Bischöfe Pfarrer Roger Noirjean, Colombier (NE), empfangen.

Der Apostolische Nuntius in Bern, Erzbischof Dr. Karl-Josef Rauber, und der Sekretär der Nuntiatur, Mgr. Giambattista Ricca, nahmen an der Abschiedsfeier zu Ehren des emeritierten Bischofs von Sitten, Kardinal Henri Schwery, des emeritierten Bischofs von Lausanne, Genf und Freiburg, Mgr. Dr. Pierre Mamie, und des derzeitigen Administrators der Diözese Basel, Mgr. Dr. Joseph Candolfi, teil, der zum letzten Mal als Mitglied an einer Versammlung der SBK anwesend war.

Neuer Vize-Präsident der SBK und Neuzuteilung der Arbeitsgebiete

Die SBK hat Mgr. Dr. Ivo Fürer, Bischof von St. Gallen, zu ihrem Vize-Präsidenten gewählt.

Im Zusammenhang mit verschiedenen personellen Wechsels sind die Arbeitsgebiete innerhalb der SBK neu zugeteilt worden (siehe Kasten). Dies gab den Bischöfen Anlass zu einem ausführlichen Gedankenaustausch über die pastorale Situation in den einzelnen Diözesen und der gesamten Schweiz.

Petitionen an die SBK

Ein Schwerpunkt war die Aussprache über die verschiedenen Petitionen und Briefe, die die Schweizer Bischöfe in den vergangenen Monaten erhalten haben. Wie im Communiqué nach der letzten Versammlung angekündigt, hat die SBK das weitere Vorgehen eingehend besprochen. Eine Gruppe von Mitgliedern der

SBK soll in nächster Zeit den Dialog mit den Initianten und Initiantinnen der Petitionen aufnehmen.

Die aufgeworfenen Fragen zum Priesteramt bringen tiefe Betroffenheit und Sorge angesichts akuter Notsituationen der Pastoral zum Ausdruck. Die Gesprächsgruppe der SBK wird den Inhalt und die Beweggründe der Petitionen untersuchen und klären. Im Gespräch mit den Gläubigen soll nach verantwortbaren Lösungen gesucht werden. Es geht darum, die Zeichen der Zeit im Licht des Heiligen Geistes zu deuten.

Pastorale Betreuung der Immigranten

Von der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) ist eine Bestandaufnahme der Fremdsprachigen-Seelsorge in der Schweiz erstellt worden. Dieser wichtige Sektor der Seelsorge befindet sich im Wandel. Er bedarf nach wie vor der tatkräftigen Unterstützung aller beteiligten Gremien. Die Bischöfe verabschiedeten eine Stellungnahme und Empfehlungen, die den derzeitigen Bedürfnissen Rechnung tragen.

Gedenktage für die neuen Schweizer Seligen

Die Schweizer Bischöfe haben im Rückblick auf die Seligsprechungsfeier vom 29. Oktober in Rom ein Dankeswort an Papst Johannes Paul II. verabschiedet. Mit Freude haben sie festgestellt, dass eine grosse Zahl von Schweizern und Schweizerinnen ihrem Aufruf zur Pilgerfahrt nach Rom gefolgt sind. Ausserdem haben sich die Bischöfe mit Bestimmungen über die Einführung der Gedenktage in die örtlichen liturgischen Kalender befasst. Es sind dies: für Sr. Maria Theresia Scherer der 16. Juni, für Sr. Maria Bernarda Bütler der 19. Mai und für Marguerite Bays der 27. Juni.

Strikte Ablehnung von RU 486

Am vergangenen 23. November hat sich die Sanitätsdirektoren-Konferenz (SDK) für die Einführung der Abtreibungspille RU 486 ausgesprochen. Im Sinne ihrer früheren Erklärungen bedauert die SDK diese Entscheidung.

Die Bischöfe appellieren an das Gewissen der Gläubigen und verweisen auf die Enzyklika «Evangelium Vitae», die sich entschieden für eine «Kultur des Lebens» ausspricht.

Kollekten-Empfehlungen

Die Bischöfe haben den Rechenschaftsbericht 1995 des Schweizerischen Heiligland-Vereins entgegengenommen und ihren Aufruf zur Karwochenkollekte

1996 zugunsten der Christen im Heiligen Land verabschiedet. Mit der diesjährigen Kollekte werden pastorale, soziale und katechetische Projekte im Libanon, in Israel und in Südsyrien unterstützt.

Die Bischöfe empfehlen das Epiphanie-Opfer 1996 für die Pfarrei Corzoneso (TI) sowie die Wallfahrtskirchen «Unsere Liebe Frau auf dem Glisacker» in Glis (VS) und «Maria Hilf» in Haslen (AI).

Medienpreis 1996

Auf den Mediensonntag 1996 wird die Medienkommission der SBK erneut den «Katholischen Medienpreis» vergeben. In den vergangenen beiden Jahren wurden zwei bemerkenswerte Produktionen ausgezeichnet:

1994 ging der Preis an die Westschweizer Fernsehserie «Ostern in Jerusalem» von Jean-Philippe Rapp, Jacob Berger und Georges Haldas. Dieses Jahr wurden Reni Mertens und Walter Marti für den Film «Requiem» ausgezeichnet.

Ernennungen

Im Rahmen von Ergänzungswahlen ernannten die Bischöfe neu in ihre Nationalkommission «Justitia et Pax» Hedy Jager, Pfäffikon (SZ). Auf Vorschlag des Schweizerischen Katholischen Pressevereins wählten sie Markus Vöggtlin, Basel, in ihre Medienkommission.

Weitere Themen

Die SBK hat über das Jahresprogramm für 1996 ihrer Nationalkommission «Justitia et Pax» beraten und es angenommen. Sie genehmigte ebenfalls die französische Übersetzung des «Eucharistischen Hochgebets für besondere Anlässe» und der «Eingliederung Erwachsener in die Kirche».

Die SBK legte die Daten und Tagungsorte für die Versammlungen 1996 und 1997 fest und besprach das Thema ihrer Studientagung 1997.

Die Bischöfe empfingen Pfarrer Roger Noirjean, Colombier (NE), zu einer ersten Aussprache über die Präsenz der Kirchen an der Expo 2001.

■ **Stellungnahme zum Entwurf für ein Bundesgesetz über die Familienzulagen**

Die SBK äussert sich positiv zum Entwurf. Dank der vorgesehenen Finanzierung und der gleichmässigen Auszahlung der Zulagen brächte das Gesetz einen weiteren Schritt der Solidarität aller Steuerzahlenden mit den Familien. Dazu trüge ausserdem die bundesweite Vereinheitlichung der Bezugssätze bei. Die SBK weist ausdrücklich darauf hin, wie wichtig

es ist, dass alle Eltern unabhängig von ihrer Erwerbstätigkeit Anspruch auf diese Zulage erhalten.

Besonders für jene, die am meisten auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind, beispielsweise für nicht erwerbstätige Alleinerziehende, kann die Familienzulage ein wichtiger Beitrag zur Erfüllung des Erziehungsauftrags sein. Bezüglich der Geschiedenen regt die SBK in einer zusätzlichen Präzisierung an, dass nicht der bzw. die Unterhaltspflichtige, sondern der bzw. die Erziehungsberechtigte die Zulage direkt erhalten soll.

Die SBK hofft, dass dieses Gesetz einen echten Fortschritt in der Erhaltung und Stärkung der Familie bringen wird.

■ **Stellungnahme zum Bericht über eine schweizerische Migrationspolitik**

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) begrüsst grundsätzlich den Bericht über eine schweizerische Migrationspolitik. Die Zusammenfassung der wesentlichen Elemente der heutigen Ausländer- und Asylpolitik gibt einen Einblick in die komplexen Zusammenhänge. Die Bischöfe sind der Ansicht, dass die Feststellung der Fakten nur eine Etappe auf dem Weg zu einem umfassenden Migrationsgesetz ist, in dem die Ergebnisse der Vernehmlassung angemessen berücksichtigt werden.

Die SBK wünscht vor allem, dass sich die Migrationspolitik der Zukunft mehr nach ethischen, humanen und sozialen Gesichtspunkten als nach arbeitsmarktpolitischen Fakten richtet.

Im besonderen wünscht sie, dass der Forderung nach verstärkten Integrationsbemühungen auf allen Ebenen Rechnung getragen wird. Gleichzeitig ist den Ängsten sowohl der Einheimischen als auch der Migranten Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Bischöfe bedauern, dass die spezifischen Probleme der zugewanderten Frauen kaum Erwähnung finden, zumal der Anteil der Frauen unter den Migranten im Steigen begriffen ist. Frauen haben zudem in besonderem Masse die Nachteile der Migration zu tragen.

Deshalb wünscht die Schweizer Bischofskonferenz, dass der gemeinsamen Zukunft von Einheimischen und Zuwanderern in unserem Land besonderes Augenmerk geschenkt wird.

■ **Stellungnahme zum Entwurf für ein Humanmedizinengesetz**

Die Fortpflanzungsmedizin kann unfruchtbaren Paaren zu eigenen Kindern verhelfen. Sie kann aber auch die Men-

AMTLICHER TEIL

■ Die Arbeitsgebiete der Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz ab 6. Dezember 1995

		<i>Haupt- verantwortlicher</i>	<i>Mit- verantwortlich</i>
1 Glaube und Glaubensverkündigung	a) Glaubensfragen, Glaubenslehre b) Glaubensverkündigung	Henrici Bürcher Holzherr	Koch Brunner Grab/Torti
2 Liturgie			Grab/Torti
3 Dienste in der Kirche	a) Kirchliche Dienste 1. Ordinierte 2. Nicht-Ordinierte b) Seminarien (Regentenkonferenz) c) Theologische Fakultäten («Sapientia christiana») d) Geistliche Gemeinschaften	Koch Gächter Fürer Fürer Fürer Bürcher Bürcher Brunner Torti Gächter Gächter Brunner Brunner	Vollmar Vollmar Henrici Holzherr Grab
4 Planung und Organisation	a) Pastoralplanungs-Kommission b) Kirchenrecht	Fürer Fürer	Grab
5 Ökumene	a) Ökumene b) Nichtchristliche Religionen c) Neue ausserkirchliche Bewegungen	Fürer Bürcher Bürcher	Bürcher Henrici Fürer
6 Ehe und Familie – Laienapostolat Spezialseelsorge	a) Ehe und Familie b) Auftrag der Frauen in der Kirche c) Laienapostolat d) Geistliche Bewegungen e) Spezialseelsorge f) Militärseelsorge	Brunner Torti Gächter Gächter Brunner Brunner	Grab Brunner
7 Gesellschaftliche Fragen	a) Frieden und Gerechtigkeit b) Kultur c) Welt der Arbeit d) Kirche und Wirtschaft	Grab Haas Henrici Henrici	Henrici Vollmar
8 Diakonie	a) Diakonie (Fastenopfer, Caritas) Dritte Welt, Entwicklung b) Gesundheitswesen, Kirchliche Heime	Koch Haas	Torti
9 Migration und Tourismus	a) Migration b) Tourismus und Freizeit	Grab Brunner Torti	Torti
10 Mission		Torti	Koch
11 Jugend, Bildung, Schulfragen	a) Jugend b) Bildung c) Schulfragen	Gächter Vollmar Vollmar Henrici	Torti/Bürcher Haas Haas Salina/Torti
12 Medienarbeit		Henrici	Salina/Torti
13 Präsidentschaft	a) Präsidialaufgaben b) Europa, CCEE	Salina Salina	Fürer/Holzherr Fürer/Holzherr

schenwürde des Kindes und der Mutter verletzen. Sofern sie heterologe Techniken (Verwendung von Keimzellen von Drittpersonen) anwendet, läuft sie langfristig dem Interesse der Gesellschaft an der genetischen «Zurechenbarkeit» ihrer Glieder zuwider. Solche Techniken schaffen Probleme, für die wir keine moralisch richtige Lösung haben.

Die SBK hat sich deshalb in ihrer Vernehmlassung zum Humanmedizingesetz sehr kritisch gegenüber den künstlichen Fortpflanzungstechniken geäußert. Aus ethischer Sicht kann sie der medizinisch unterstützten Fortpflanzung (künstliche Insemination und In-vitro-Fertilisation) nicht zustimmen. Falls der Gesetzgeber aber dennoch medizinische Fortpflanzungstechniken zulassen sollte, so besteht die SBK darauf, dass nur homologe Ver-

fahren, also solche, in denen einzig und allein Keimzellen der Ehegatten Verwendung finden, gestattet werden. Dabei sind alle Möglichkeiten des Missbrauchs zuverlässig auszuschliessen. Die Bischöfe lehnen die Samen- und die Eispende und somit heterologe Verfahren aller Art ab. Jegliche Manipulation an der befruchteten Eizelle bzw. am Embryo ist absolut verwerflich und zu unterbinden.

Die Bischöfe sprechen sich für die Einsetzung einer Nationalen Ethikkommission aus. Eine solche Kommission, in der die Kirchen angemessen vertreten sein sollten, kann den Gesetzgeber aber nicht von der Pflicht entbinden, bei politischen Entscheiden ethische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Die Ethik lässt sich nicht an Experten delegieren, sondern ist Sache der ganzen Gesellschaft. Die Stärkung

dieses moralischen Bewusstseins ist ein vorrangiges Anliegen der Kirche. Die SBK legt deshalb grossen Wert auf die Verdeutlichung ihres theologisch-ethisch begründeten Standpunkts. Sie möchte dadurch mithelfen, die negativen Folgen der Fortpflanzungstechnik auf ein absolutes Minimum zu beschränken und Missbräuche zu verhindern.

Bistum Basel

■ Dr. Kurt Koch, neuer Diözesanbischof von Basel

Am 21. August 1995 hat das Domkapitel des Bistums Basel in Solothurn Dr. theol. Kurt Koch, Professor, Luzern, zum Bischof von Basel gewählt. Dies geschah

■ **Vorzügliche Wahl**

Namens der Diözesankonferenz begrüsst der Vorort die Wahl von Prof. Dr. Kurt Koch zum neuen Diözesanbischof. Kurt Koch, Jahrgang 1950, gilt, namentlich für die junge Generation, als Hoffnungsträger. Er verfügt über mehrjährige Erfahrung in der praktischen Seelsorge wie auch als Armee-seelsorger. Mit seinem reichen publizistischen Schaffen und seiner Vortragstätigkeit ist er weit über seinen Wirkungsbereich, die Hochschule Luzern, bekannt geworden. Er ist ein eigenständiger, unabhängiger Denker, der auszusprechen wagt, was er denkt, und er gilt als dialogbereit und kooperativ. Nicht zuletzt dadurch hat er sich weitherum Sympathien verschafft. Möge er diesem Ruf weiterhin gerecht werden. Die Diözesanstände sind sehr stolz auf seine Wahl. Kirchenvolk und Behörden werden hinter ihm stehen und ihn in seiner nicht leichten Aufgabe tatkräftig unterstützen.

Die Diözesankonferenz

gemäss dem Staatsvertrag, der 1828/29 zwischen dem Heiligen Stuhl und den Kantonen Solothurn, Luzern, Bern, Zug, Aargau, Thurgau, und 1978 den Kantonen Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Schaffhausen, sowie 1981 dem Kanton Jura abgeschlossen wurde.

Bestätigung der Wahl

Papst Johannes Paul II. hat auf den 7. Dezember 1995 diese Wahl bestätigt. Am 6. Dezember 1995 wird dies gleichzeitig in Rom und in Solothurn, dem Sitz des Bischofs von Basel, bekanntgegeben. Die Domherren danken dem Papst für die Bestätigung.

Langdauerndes Verfahren

Seit der Bischofswahl bis zu deren Bestätigung sind mehr als drei Monate verstrichen. Dadurch entstand vor allem für die Mitglieder des Domkapitels, die Seelsorger und die Seelsorgerinnen sowie den Gewählten selbst, eine Ungewissheit, die mehr und mehr belastend wirkte. Es entstanden Gerüchte und Vermutungen. Diese weckten in vielen Bistumsangehörigen Unverständnis gegenüber den Leitungsorganen in der Kirche. Die Domherren bedauern die Belastungen, die durch das langdauernde Verfahren entstanden sind.

Bitte um Gebet

Das Domkapitel dankt allen, welche die Bischofswahl mit ihrem Gebet unterstützt haben. Die Domherren bitten, den verantwortungsvollen Dienst des neuen Bischofs, auf den viele Herausforderungen zukommen, im Gebet zu begleiten.

Solothurn, 6. Dezember 1995

Domherr *Max Hofer*
Informationsbeauftragter

■ **Kandidatenliste für die Wahl des Bischofs von Basel vom 21. August 1995**

Nach Beratungen, vor allem über die pastorale Situation des Bistums, hat das Domkapitel die Voraussetzungen für den Dienst eines Diözesanbischofs eingehend überlegt. Auf dieser Grundlage haben die 18 Domherren die folgende Liste von sechs Diözesanpriestern erstellt, aus der das Domkapitel am 21. August 1995 den Diözesanbischof von Basel gewählt hat.

Baur Hans, (1936), Pfarrer, Pfarrei Heilig Kreuz in Bern, und nichtresidierender Domherr des Standes Bern, Regionaldekan des Kantons Bern.

Bühlmann Walter, (1938), Dr. theol., Regens des Priesterseminars St. Beat in Luzern.

Eggenschwiler Kuno, (1933), lic. theol., Regionaldekan des Kantons Solothurn und residierender Domherr des Standes Solothurn, Domkanzler.

Hofer Max, (1937), Dr. theol., Leiter des Pastoralamtes des Bistums Basel, Solothurn, diözesaner Informationsbeauftragter und residierender Domherr des Standes Luzern.

Koch Kurt, (1950), Dr. theol., Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät und Rektor der Hochschule Luzern.

Schibli Bernhard, (1946), dipl. theol., Pfarrer, Pfarrei St. Josef in Aesch (BL) und Dekan des Dekanates Birstal.

Solothurn, im Dezember 1995

Domkapitel des Bistums Basel

■ **Stellungnahme von Mgr. Joseph Candolfi, Administrator des Bistums Basel**

Ich freue mich, dass Johannes Paul II. die Wahl von Professor Dr. Kurt Koch als neuen Bischof von Basel bestätigt hat.

Unsere Bistumskirche muss lernen, die «Zeichen der Zeit» immer besser verstehen und sich den Herausforderungen unserer Welt stellen. Seine seelsorgerliche Tätigkeit und seine theologischen Überlegungen und Arbeiten bestätigen mir, dass der neue Bischof unserer Kirche helfen

wird, auf das Evangelium zu hören, sich zu ihm zu bekennen und die Frohe Botschaft allen Menschen zu verkünden.

Auch seine engsten Mitarbeiter, Priester, Diakone und Pastoralassistenten und -assistentinnen brauchen einen «Hirten», der sie liebt und theologisch und geistig begleitet. Die Aufmerksamkeit, die er ihnen schon seit vielen Jahren in der Schweiz und im Ausland schenkt, sagt mir, dass er auf diesen ihren berechtigten Wunsch eingehen kann.

Der Herr möge ihn in seinem neuen Amt begleiten!

Joseph Candolfi

Administrator des Bistums Basel

■ **Ernennung**

Bischof Joseph Candolfi, Administrator der Diözese Basel, hat ab sofort für den Rest der laufenden Amtsperiode, die bis zum 31. Dezember 1998 dauert,

Herrn Pfarrer *Eduard Birrer*, Buttisholz,

zum Dekan des Dekanates Sursee ernannt. Er tritt die Nachfolge von Herrn Dekan *Alois Elmiger* an.

Bischöfliche Kanzlei

■ **Stellenausschreibung**

Die auf 1. August 1996 vakant werdende Pfarrstelle von *Oberbuchsiten* im Seelsorgeverband Neuendorf-Niederbuchsiten-Oberbuchsiten (SO) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bitte bis zum 5. Januar 1996 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

■ **Ernennung**

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

– *Ludwig Widmann* zum Pastoralassistenten des Pfarradministrators der Pfarrei Affoltern a. A.

■ **Ausschreibungen**

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber werden die Pfarreien *Felix und Regula*, Zürich, sowie *Lenzerheide* (GR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 4. Januar 1996 beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

AMTLICHER TEIL

Bistum St. Gallen**Wahlen und Ernennungen**

Seit dem Amtsantritt von Dr. Ivo Fürer als Bischof von St. Gallen sind eine Reihe von Wahlen und Ernennungen erfolgt.

So ist anstelle von Spitalpfarrer *Josef Eicher* Pastoralassistent *Josef Schönauer-Marty*, Mogelsberg, zum Seelsorger am Kantonsspital St. Gallen ernannt worden. Der Amtsantritt erfolgt am 1. Februar 1996.

Die Pfarreien Eggersriet, Grub und Heiden/Rehetobel werden zu einem Seelsorgeverband zusammengeschlossen. Zuständiger Pfarrer ist *Josef Wick*, Heiden.

Die Pfarreien Balgach, Diepoldsau und Widnau sind zu einem Seelsorgeverband zusammengeschlossen. Pfarrer aller drei Pfarreien ist *Lorenz Wüst*, Widnau. Ihm zur Seite steht als Kaplan *Eugen Wehrli*, Widnau.

Auch die Pfarreien Lüchingen, Marbach und Rebstein bilden nun einen Seelsorgeverband mit Kanonikus und Pfarrer *Jakob Fuchs*, Rebstein. *Josef Halter* bleibt im Ruhestand in Marbach wohnhaft.

Zum neuen Seelsorger für St. Margreten wurde Pfarrer Dr. *Jürgen Konzili* gewählt und eingesetzt.

Am 8. Oktober ist Kaplan *Roland Eigenmann*, Appenzell, zum Pfarrer für Gams und Sennwald gewählt worden. Der Amtsantritt erfolgt anfangs 1996.

Alfred Schmidt hat als Pfarrer von Murg und Mols die Demission eingereicht. Er wird fortan in Tuggen tätig sein. Es ist die Bildung eines Seelsorgeverbandes Mols-Murg-Quarten vorgesehen.

Amden hat in der Person von P. Dr. *Victor Buner SVD* einen Nachfolger für Pfarrer *Albert Lienert* erhalten. Zusammen mit Diakon *Leo Auf der Maur*, der bis Ende Januar 1996 in Rapperswil arbeitet, ist er auch zuständig für die Pfarrei Weesen, die nach dem Weggang von P. *Bruno Hayoz SDS* vakant geworden war.

Pfarrer *Albert Lienert* ist als Pfarrer in Schänis gewählt und eingesetzt worden. Zusammen mit Diakon *Martin Genter-Fritschi* als Pfarreibeauftragter ist er auch zuständig für Maseltrangen.

Das vakante Pfarramt von Eschenbach hat Pfarrer *Josef Stillhart*, vorher Seelsorger in Neu St. Johann, übernommen. Er ist zurzeit auch zuständiger Pfarradministrator für St. Gallenkappel.

Das Benefiziat Busskirch, das zur Pfarrei Jona gehört, hat als Nachfolger des verstorbenen Dr. *Georg Benz*, Schönstattpater, *Christoph Horn* übernommen.

Am 25. und 26. November ist *Guido Scherrer*, bisher Kaplan in Wil, als Pfarrer

in Ebnat-Kappel und Neu St. Johann mit Wohnsitz an diesem Ort eingesetzt worden; die beiden Pfarreien bilden schon seit einigen Jahren einen Seelsorgeverband.

Zum Pfarrer in Stein mit Amtsantritt im ersten Semester 1996 wurde Domvikar *Markus Schöbi* gewählt.

Seelsorger in der Psychiatrischen Klinik Wil wurde als Nachfolger von Pfarrer *Othmar Nuber* der bisherige St. Galler Spitalpfarrer *Josef Eicher*.

Pfarrer *Gilbert Dias* hat altershalber auf die Pfarrei Teufen-Bühler resigniert.

In Appenzell wird im Frühjahr 1996 der Pfarrer von Goldach, *Hans Nussbaumer*, der altershalber auf Ende Januar 1996 den Rücktritt eingereicht hat, Wohnsitz nehmen und dort in der Seelsorge mithelfen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg**Neujahrswünsche**

Die Priester des Dekanates der Stadt Freiburg sind ins Bischofshaus eingeladen am Samstag, 30. Dezember, um 11.00 Uhr.

Ordensleute (männliche und weibliche) treffen sich am gleichen Tag um 15.00 Uhr in der Kapelle der Ursulinen zur gemeinsamen Vesper und anschliessend im Bischofshaus zum Umtrunk.

Bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

Armand Berset, Siviriez

Geboren am 7. März 1921 in Villargiroud, Bürger von daselbst. Priesterweihe 1960. Vikar in Châtel-St-Denis und Orbe. Pfarrer von Montbovon 1965–1980. Hausgeistlicher im Altersheim Siviriez und Aushilfspriester in der dortigen Pfarrei von 1980–1995. Gestorben am 7. Dezember 1995.

Bistum Sitten**Vergelt's Gott, lieber Mitbruder, ...**

Zur Wahl und Bestätigung von Herrn Bischof Dr. Kurt Koch

... denn Sie haben – im Vertrauen auf die Gnade Gottes – den Dienst des Bischofs in Ihrem Bistum auf sich genommen,

in einer schweren Zeit,

– wo die geweihten Diener der Frohen Botschaft und der Sakramente immer weniger zahlreich sind,

– wo Menschen sich mit den Ansprüchen Jesu schwer tun,

– wo Christen, Schwestern und Brüder, der Versuchung einer demokratischen und individualistischen Sicht ihres Glaubenslebens erliegen,

– wo Jugendliche, Frauen und Männer oft fragen: was habe *ich* von diesem oder was bringt *mir* jenes;

in einer hoffnungsvollen Zeit,

– wo Glaubende sich überzeugt in den Dienst ihrer Mit-Glaubenden stellen,

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlins OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Adrian Meile, 6652 Tegna

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Maihofstrasse 74, 6006 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor

Designierter Bischof von Basel

Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Telefon 041-410 47 55

Urban Fink, lic. phil. et Dr. theol. des.

Postfach 7231, 8023 Zürich

Telefon 01-262 55 07

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.

Lindauring 13, 6023 Rothenburg

Telefon 041-280 74 33

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21,

Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,

Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und

Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–

zuzüglich MWST;

Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und

Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

– wo Laien und Ordensleute den Priestern und Bischöfen wertvolle Helfer in der Sorge um die Glaubensgemeinschaft sind,

– wo viele nicht nur *erwarten*, sondern auch bereit sind, zu *geben*: was kann *ich* für den anderen tun;

in einer «be-Geist-erten» Zeit,

– wo der Heilige Geist in den – guten oder schweren – Situationen der Menschen und der Gemeinschaft wirksam ist,

– wo Christus uns durch die Wirrnisse und Irrwege begleitet,

– wo Gott auf krummen wie auf geraden Linien Seine Frohe Botschaft in die Herzen der Menschen schreibt, die guten Willens sind.

Ich freue mich von Herzen, an Ihrer Seite, mit den anderen Bischöfen und in Gemeinschaft mit dem Heiligen Vater den Weg in das dritte Jahrtausend im Dienste der Hoffnung des Volkes Gottes zu gehen.

Ich bitte Sie um Verständnis, wenn ich diesen persönlichen Segenswunsch veröffentlichte, denn ich will damit alle Glaubenden meines Bistums einladen, Ihre Anliegen, jene unserer Schweizer Bistümer und der Gesamtkirche in ihrem Gebet mitzutragen.

Auf die Fürsprache der Muttergottes behüte und begleite Sie Gott, Vater, Sohn und Geist.

Sitten, 8. Dezember 1995

+ *Norbert Brunner*
Bischof von Sitten

Orden und Kongregationen

■ Im Herrn verschieden

Dom Sighard Kleiner O.Cist.

Dom Sighard Kleiner, ehemaliger Abt der Zisterzienserabtei Hauterive (Alten-

ryf) bei Freiburg i. Ü. ist am 5. Dezember 1995 in Mehrerau (Bregenz, Österreich) gestorben. Dom Sighard Kleiner, Mönch der Abtei Mehrerau, wurde 1939 an die Spitze jener Ordensleute gestellt, die das monastische Leben in Hauterive wiederherstellten. 1950 wurde er als Generalprokurator des Zisterzienserordens nach Rom berufen; 1953 wurde er zu dessen Generalabt gewählt; 1985 zog er sich nach Hauterive zurück. Nach einem Hirnschlag wurde er am 15. Mai 1994 ins Sanatorium der Abtei Mehrerau überführt. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 9. Dezember 1995 statt; die Beisetzung in der Abteikirche von Hauterive erfolgte in aller Stille.

Neue Bücher

Krippenmeditationen

Christian Schütz, Das Staunen im Stall, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1995, 96 Seiten.

Der Abt der Benediktiner-Abtei Schweißberg war Professor für Dogmatik in Passau und Regensburg. Er hat zahlreiche Bücher zu theologischen und spirituellen Themen verfasst. Mit seinen Krippenmeditationen findet er den Weg auch zu einfachen Gläubigen, ohne dabei seine theologische Herkunft zu verleugnen. Seine bayerischen Landsleute verbinden ihre weihnächtlichen Meditationen mit traditionellen Krippendarstellungen und lieb gewordenen Krippenfiguren. Abt Christian ist bemüht, dass der fromme Mensch sich nicht in die kunstvolle Krippenpracht verliert, sondern sich ins Weihnachtsgeheimnis einlebt. Die Abtei Schweißberg gehört zur Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien. Abt Christian präsentiert auch Krippen aus Armenien, Tansania, Peru, Philippinen. Er geht auch hier mit Intuition und missionarischer Erfahrung auf die Aussagekraft von christlichen Künstlern aus der Dritten Welt ein. Der europäische Betrachter erfährt hier einiges über die Glaubensbereitschaft und Glaubensfreude seiner ferneren Mitchristen.

Leo Ettl

Weihnachtsgedanken

Engelbert Gross, Ein Leuchten weiter als der Himmel. Weihnachtsgedanken, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1995, 115 Seiten.

Der Eichstätter Professor für Religionspädagogik will mit seinen Meditationen den Menschen von heute auf seiner Spurensuche nach dem Geheimnis der Weihnacht begleiten und anspornen. Er setzt als Religionspädagoge an bestimmten Haftpunkten des modernen Lebens an. Zuerst geht es darum, die Schale zu sprengen. Das ist eine unerlässliche Arbeit im Advent. Da gilt es auch, vorweihnächtliche Gewohnheiten und Unarten in Frage zu stellen. Dann kommt die Aufgabe, allgemeinen weihnächtlichen Symbolen und Bräuchen wie dem Christbaum einen tieferen religiösen Sinn zu geben. Erst dann wird der Weg frei, dass ein Mensch die Innenseite der Weihnacht entdeckt. Erst jetzt beginnen die weihnächtlichen Visionen der Propheten zu leuchten und dann erkennt der Christ seine Würde.

Leo Ettl

Hinweise

Solidarität heisst Brücken bauen

Die Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) und der Christlich-nationale Gewerkschaftsbund (CNG) haben ihre Hilfswerke dieses Jahr zum neuen gesamtschweizerischen Hilfswerk «Brücke-Vectoret» zusammengeführt. Das Hilfswerk unterstützt Selbsthilfe-Projekte in Afrika, Lateinamerika und auf den Philippinen und setzt sich in der Schweiz für die Anliegen der Menschen des Südens ein. Sinnvollerweise steht seine erste Herbstsammlung unter dem Leitwort «Solidarität heisst Brücken bauen».¹

Redaktion

¹ Brücke-Cetoret, Ausstellungsstrasse 21, 8031 Zürich, Telefon 01-271 05 30, Fax 01-271 05 43, Postkonto 90-13318-2.



Orgelbau

FELSBERG AG

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon

Geschäft 081-22 51 70

Fax 081-23 37 82

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG GR

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 041-921 10 38



Minikalender 1996

Haben Sie schon ein Geschenk für die Ministranten und Ministrantinnen auf Weihnachten?

Wenn nicht, schauen Sie sich den Minikalender an, den die Oblaten des heiligen Franz von Sales und die Bundesleitung Jungwacht herausgegeben haben. Unter dem Thema «Wasser» wird den Jugendlichen viel Wissenswertes über Religion und Kultur vermittelt.

Preis: Fr. 8.–

Auslieferung: Minikalender, Postfach 219, 3186 Düring, Telefon und Fax 037-43 11 36

Wir stehen vor der Bildung eines Seelsorge-Verbandes Heiden/Rehetobel (AR), Eggersriet und Grub (SG)

Zur Ergänzung des Seelsorgeteams suchen wir eine/n

Katecheten/-in

oder Ehepaar im Job-Sharing

Aufgaben in der Pfarrei Heiden und Umgebung mit Rehetobel:

- Schwerpunkt Religionsunterricht Oberstufe und Mittelstufe
- Jugendarbeit
- weitere Aufgaben nach Eignung und Neigung (Wohnsitznahme in Heiden)

Eine/n

Pastoralassistenten/-in

für Eggersriet. Es handelt sich um eine Teilzeitstelle (etwa 2/3-Pensum) mit folgenden Aufgaben (teilweise im Rahmen des Seelsorgeverbandes):

- allgemeine Pfarrei-Seelsorge
- Erwachsenenbildung
- Liturgie (Wortgottesdienst-Gestaltung und Begleitung von Liturgiegruppen)
- Planung und Durchführung von (pfarreilichen und ökumenischen) Anlässen
- Religionsunterricht (Wohnsitznahme in Eggersriet)

Beide Stellen lassen viel Raum für eigene Ideen. Wir möchten die Stellen koordinieren; so können bei der Festsetzung von Arbeitsumfang und Aufgabenverteilung persönliche Neigungen und Eignung berücksichtigt werden.

Schriftliche Bewerbungen bis 19. Januar 1996 an das Katholische Pfarramt, Josef Wick, Rosenweg 3, 9410 Heiden, Telefon 071-91 17 53. Weitere Auskünfte erteilen auch Paul Gorbach, Präsident des Kirchenverwaltungsrates Eggersriet, Telefon P 071-95 24 35, G 071-35 15 45; oder Adrian Ebnetter, Präsident des Kirchenverwaltungsrates Heiden, Telefon P 071-91 27 55, G 071-91 59 30

Die Bethlehem Mission Immensee sucht auf den 1. August 1996 oder nach Übereinkunft für das Netzwerk Missionsplatz Schweiz eine/n

Koordinator/in (50%)

Das Netzwerk Missionsplatz Schweiz verbindet Menschen, die sich im Sinne der Bethlehem Mission Immensee in der Schweiz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Verschiedene regionale Netze sind geknüpft, weitere kommen hinzu. Zwei Personen zu je 50% animieren und koordinieren diese Arbeit.

Anforderungen:

- christliche Spiritualität und Engagement
- entwicklungspolitisches Bewusstsein
- Erfahrung in Erwachsenenbildung
- Freude am Kontakt, Innovation und Organisation
- Integrations- und Teamfähigkeit
- Verfügbarkeit für Abend- und Wochenendveranstaltungen

und für den Informationsdienst eine/n

Mitarbeiter/in (50%)

Die Bethlehem Mission Immensee arbeitet in vier Kontinenten. Der Informationsdienst bringt durch seine Bildungsarbeit Erfahrungen aus der weltweiten kirchlichen Zusammenarbeit in die Schweiz ein.

Anforderungen:

- theologische Ausbildung
- Erfahrung in Übersee oder in entwicklungspolitischer Solidaritätsarbeit
- Erfahrung in (kirchlicher) Bildungsarbeit und pädagogische/psychologische Kenntnisse
- Fähigkeit, Gruppen zu animieren
- Teamfähigkeit

Wir bieten eine herausfordernde, sinnvolle Tätigkeit, gute Arbeitsbedingungen und eine geschwisterliche Teamatmosphäre.

Eine Kombination beider Stellen ist wünschenswert, aber nicht Bedingung.

Weitere Informationen über das Netzwerk erhalten Sie bei José Amrein oder Gabi Hauser, Telefon 041-82 81 07, und über den Informationsdienst bei Daniel Ammann, Telefon 041-82 83 93.

Ihre Bewerbungsunterlagen mit handschriftlichem Lebenslauf sind bis 31. Januar 1996 zu richten an: Edwin Gwerder, Personaldienst, Bethlehem Mission Immensee, 6405 Immensee.



Bethlehem Mission Immensee

Informationsdienst
CH-6405 Immensee

Soeben erschienen:

MAX SCHENK

Das Heilige Messopfer

**Theologische Überlegungen
zur Eucharistielehre der Kirche**

160 Seiten, 9 farbige Bildtafeln, Pb., Fr. 18.–

Das grösste Vermächtnis der Liebe Christi an die Seinen ist die heilige Eucharistie, das Brot des Lebens für die Gläubigen. Der Christ ist gehalten, über dieses grösste Geheimnis unseres Glaubens immer wieder einmal zu meditieren, damit es nicht zur Schablone wird. Dieses Buch will zum Denken anregen, zum Nachdenken über die heilige Eucharistie, insbesondere über deren Charakter als Kultopfer der Kirche, als Opfer des Neuen Bundes. «Habt Salz in Euch und haltet Frieden untereinander!», sagt Christus (Mk 9,49). Beides, Salz und Frieden, will das Buch vermitteln.

Christiana Verlag, 8260 Stein am Rhein

Telefon 054-41 41 31, Fax 054-41 20 92

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-420 44 00

AZA 6002 LUZERN

76

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung

6060 Sarnen

50/14. 12. 95



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055-532381

Pfarreisekretär/ Sakristan

- mit abgeschlossenem Glaubenskurs, guten Computerkenntnissen sowie in der Erwachsenenbildung tätig, sucht einen neuen Wirkungskreis im Dienste der Kirche.

• Telefon 062-751 47 52
• (ab 18.00 Uhr)

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055-75 24 32

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei St. Urban, Winterthur-Seen

Wer sind wir?

Wir sind eine verhältnismässig grosse Pfarrei in Winterthur (ca. 6000 Katholikinnen und Katholiken), in der es lebendig und vielfältig zugeht. Bei uns leben sehr viele junge Familien mit Kindern und Jugendlichen, von denen wir uns wünschen, dass sie sich bei uns daheim fühlen. Zur Mithilfe bei der Verwirklichung dieses Ziels suchen wir per 1. Januar 1996 oder nach Vereinbarung eine/n

JugendarbeiterIn (100%)

Jugendarbeit bedeutet bei uns zur Zeit offene Jugendarbeit in verschiedener Gestalt, aber auch verbandliche Jugendarbeit (Pfadi). Seit mehreren Jahren verwirklichen wir das Projekt «Firmung ab 17». Verschiedene weitere religiöse Angebote (z. B. Jugendgottesdienste) sind uns ein grosses Anliegen. Der Religionsunterricht auf der Oberstufe findet als KoKoRu statt, worin die religiösen Halbtage eingeschlossen sind. In Bezug auf unseren offenen Jugendtreff arbeiten wir mit an einem ökumenischen Projekt. Unsere Jugendarbeit ist mit regionalen und kantonalen Stellen vernetzt.

Wir arbeiten in unserer Pfarrei in einem Seelsorgeteam, das sich auf das Mitwirken eines neuen Mitarbeiters/einer neuen Mitarbeiterin freut.

Das sind wir, aber das ist natürlich nur ein kleiner Ausschnitt...

Wer bist Du?

Du hast eine geeignete Ausbildung für diese Arbeit. Du bist bereit, Dich auf die Anliegen Jugendlicher einzulassen und Dich für deren Verwirklichung einzusetzen. Du bist bereit, in unserem Seelsorgeteam mitzuarbeiten und bringst die nötige Teamfähigkeit mit. Ausserdem bist Du Dir darüber im klaren, dass Dich recht unregelmässige Arbeitszeiten erwarten. Das bist Du, aber das ist natürlich auch nur ein kleiner Ausschnitt...

Wer sind wir? Wer bist Du? – Das beste wäre, wir würden uns einmal persönlich kennenlernen.

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für Fragen stehen zur Verfügung: Esther Burri (jetzige Stelleninhaberin), Tel. 052 232 51 56; Ingo Bäcker, Pastoralassistent, Tel. 052 233 54 90 oder Fredy M. Isler, Geschäftsführer, Tel. 052 222 81 20.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Herrn Leo Hutz, Präsident der Römisch-Katholischen Kirchenpflege, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.